



## Wunschtraum und Wirklichkeit – die Ketzelsburg auf alten Karten und Bildern

Wer hofft die Ketzelsburg auf einem alten Gemälde, einem historischen Stich oder auf einem aus der Anfangszeit der Fotografie stammenden Bild zu finden wird vergeblich suchen. Nirgends ist ein Bild der im Volksmund „Schloßknickel“ genannten Ketzelsburg vorhanden. Wir müssen uns bei der Frage, wie die Ketzelsburg denn nun wirklich ausgesehen hat, ganz auf unsere Fantasie und auf die Rekonstruktionsmöglichkeiten der Archäologie verlassen. Natürlich wird uns auch der Blick auf vergleichbare Objekte die in Wort und Bild beschrieben wurden und die wir bis zu einem gewissen Grad übernehmen können, weiter bringen.<sup>1</sup>

Auch alte Landkarten, in denen man bisweilen markante Punkte und Gebäude eingezeichnet findet, fallen bei der Ketzelsburg als Forschungsquelle aus. In der ersten bekannten Karte des Spessarts, der sogenannten „Pfinzingskarte“ von 1594 ist der Burgstall bei Haibach nicht verzeichnet.<sup>2</sup> Die mustergültige und in vielen Bereichen bis zum heutigen Tage aktuelle Karte zeigt den Spessart en detail. Autor war der Nürnberger Ratsherr und Kaufmann Paul Pfinzing (1554–1599), ein allgemein hoch geschätzter Landvermesser und Kartograph. Sein 58 Seiten starker Pfinzing-Atlas dokumentiert den hoheitlichen Anspruch des Territoriums der Stadt Nürnberg. Die Spessartkarte befindet sich auf Seite 41. Sie ist bislang die älteste überlieferte Übersichtskarte dieses Mittelgebirges.



*Kartenblatt – Hessenthal Nr. 86 der Bayerischen Uraufnahme zur Landesvermessung. Auf der vorliegenden Karte ist die Ketzelsburg bezeichnet und als Burgstall eingetragen.*

Die Spessartkarte wurde am 1. August 1594 fertiggestellt. Pfinzing war allerdings nicht der ursprüngliche Schöpfer der Spessartkarte. Am 31. August 1562 wurde der Nürnberger Jörg Nöttelein vom Nürnberger Rat nach Mainz zum Erzbischof Daniel Brendel von Homburg entsandt: Er erhielt den Auftrag, den Spessart zu vermessen und kartographisch aufzunehmen. Dies war nötig geworden, da, als 1559 das Geschlecht zu Rieneck ausstarb, das Lehen an das Erzstift Mainz zurückfiel.

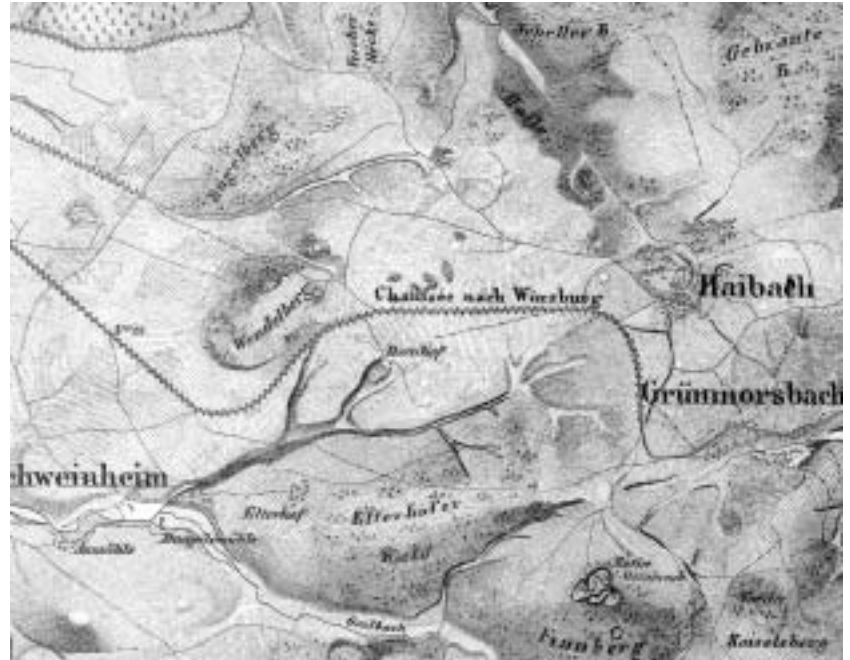
Um die geplante Neuordnung des Waldgebietes durchführen zu können, die aufgrund intensiver Waldnutzung durch das große Bevölkerungswachstum in diesem Gebiet nötig war, wurde eine genaue Bestandsaufnahme

<sup>1</sup> Vgl. Hömberg 1997, 120–159; Zeune 1991, 177–233. Ein Beispiel dafür sind die Wohntürme, die auf dem vor 1082 in Südengland entstandenen Teppich von Bayeux dargestellt sind (Wilson 1985, 213–217).

<sup>2</sup> Fleischmann 1994, 64f. Vgl. dazu auch Engler 2004, 3–6; Kampmann 2000, 6–14. Ein Forschungsschwerpunkt des Archäologischen Spessartprojekts ist es, mit Hilfe des GIS die zahlreichen Informationen der Pfinzingskarte zu interpretieren und vor Ort mit dem heutigen Bestand abzugleichen.



unumgänglich. Aus diesem Grund verbrachte Nöttelein 1562 und 1563 mindestens neun Monate im Spessart. Schon allein an dieser langen Arbeitszeit lassen sich die Gründlichkeit und der Umfang dieser kartographischen Arbeit erahnen. Nötteleins in der Art einer Inselkarte gefertigte Karte mit ihren 3,0 x 2,5 m war raumgreifend. Sie gilt heute als verschollen. Die Pfinzinkarte übernahm sie in Kopie. Ein Fehlen der Ketzelsburg auf dieser kartographischen Meisterleistung lässt nur einen Schluss zu: Die Örtlichkeit hatte zum Zeitpunkt der Kartierung durch Jörg Nöttelein ihre wirtschaftliche oder topographische Bedeutung vollständig verloren.



*Aschaffenburg mit seiner Umgegend. Kolorierte Lithographie (Auszug aus einer Generalstabkarte von 1839) im Maßstab 1:25000.*

Auch alle anderen bekannten Spessartkarten geben uns bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keinen Hinweis auf die Burgstelle bei Haibach. Erst mit der systematischen Kartierung und Vermessung des neu entstandenen Königreichs Bayern, zu dem Haibach ab 1814 gehörte, wird die Ketzelsburg als eingetragener Burgstall greifbar. Der gut durchorganisierte Bayerische Staat brauchte für seine Verwaltung und sein Militär genaue Planunterlagen. So verwundert es nicht, dass die Ketzelsburg erstmalig auf der als Grundlage für die Landvermessung dienenden Uraufnahmekarte von 1832<sup>3</sup> und als nächstes auf einer Generalstabkarte von 1839<sup>4</sup> erkennbar ist. Generalstabkarten haben von je her den Vorteil, möglichst jedes Detail zu enthalten und sind somit eine Fundgrube allerersten Ranges für Historiker aber auch für andere Wissenschaftler wie Biologen, oder Geologen. Auf der vorliegenden Karte ist die Ketzelsburg zwar nicht namentlich bezeichnet, jedoch als Geländedenkmal bzw. Burgstall eingezeichnet und erkennbar. Sehr schön ist zu erkennen, wie weit die Bebauung des damals noch sehr kleinen Dorfes Haibach von der Ketzelsburg, aber auch von der Straße nach Würzburg entfernt war. In der Folgezeit häufen sich die Eintragungen der offensichtlich damals schon richtig als Burgstall erkannten Ketzelsburg.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Kartenblatt – Hessenthal Nr. 86 der Bayerischen Uraufnahme zur Landesvermessung. Aufgenommen 1832/33, revidiert 1844. Auf der vorliegenden Karte ist der Burgstall als „Ketzelsburg“ bezeichnet. Es ist der bislang älteste bekannte Eintrag des Bodendenkmals in einer Landkarte.

<sup>4</sup> Aschaffenburg mit seiner Umgegend. Kolorierte Lithographie (Auszug aus einer Generalstabkarte von 1839) im Maßstab 1:25000 (Bilderchronik Alt-Aschaffenburg, Taf. 48).

<sup>5</sup> Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang eine um 1839 veröffentlichte Lithographie von L. Zertahelly, München. In der Karte „Umgegend Aschaffenburg“ ist die Ketzelsburg als Burgstall eingezeichnet, ohne sie jedoch namentlich anzuführen. Die Karte findet sich im 1840 erschienenen Buch „Skizze der geognostischen Verhältnisse der Umgegend



Als man sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts näher mit der Heimat und Ortsgeschichte zu befassen begann, stand natürlich auch die Ketzelsburg im Interesse der damaligen Heimatforscher. Erste Beschreibungen des Burgstalls Ketzelsburg stammen vom Aschaffener Bürgermeister Adalbert von Herrlein<sup>6</sup> und von dem Lokalhistoriker Josef Kittel.<sup>7</sup>

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg 1914/1918 machten sich Bürger wie der Haibacher Heimatdichter August Albert (1870–1946) oder der Lehrer Emil Feser Gedanken über die Ketzelsburg, die Ihnen natürlich aus den Sagen und Erzählungen bekannt war. So erfuhr die Bevölkerung, dass auf dem Schloßknickel einmal eine „Ritterburg“ gestanden hätte. Das beflügelte die Fantasie der Bürger und sie machten sich Ihr eigenes Bild von dieser Burg, immer in Verbindung mit den um 1890 bzw. 1892 niedergeschriebenen Sagen von den drei Kreuzen und dem eisernen Ring mit dem Kessel.<sup>8</sup>

So ließen denn auch einige Heimatmaler ihrer Fantasie freien Lauf und entwarfen ein Bild der Ketzelsburg nach Ihren Vorstellungen. Freilich sind diese Bilder weit entfernt von der Wirklichkeit und entsprechen eher den Wunschvorstellungen der Maler, die von den Ritterburgendarstellungen der deutschen Spätromantik geprägt waren.

Besonders anschaulich wird dies bei der Betrachtung der kolorierten Federzeichnung zur Legende des Junkers von der Ketzelsburg von Wendelin Großmann (1894–1969).<sup>9</sup> Der aus einer Haibacher Familie stammende Aschaffener Heimatmaler illustrierte unter anderem das im Jahre 1948 erschienene Standardwerk „Spessart-Sagen“.

Der Junker von Heydebach begegnet unterhalb der Ketzelsburg seiner mit der Sichel mähenden Liebschaft Gertrud. Im Hintergrund ist deren Freundin Maria zu sehen. Die Ketzelsburg wird als „ideale“ Ritterburg wiedergegeben, eben so, wie man sich eine solche Burg in der Spätromantik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorstellte. Umgeben von einer zinnenbekränzten Ringmauer, mit Türmen und einem stattlichen Pallas erhebt sich ein mächtiger Bergfried, der mit seinen vier Erkern stark an den Bergfried im Aschaffener Schloss Johannisburg erinnert. Details wie der liebevoll angefügte Toilettenerker verleihen der architektonischen Fiktion zusätzliche Glaubwürdigkeit. Allerdings passt eine Burg, wie sie Wendelin Großmann gemalt hat, allenfalls in die Zeit um 1400, jedoch nicht ins 11. oder 12. Jahrhundert. Dass der Maler seine Burgstelle in einen dunklen Nadelwald stellt, ist gleich in zweifacher Hinsicht wirklichkeitsfremd. Einerseits war das Burgumfeld schon alleine aus wehrtechnischen Gründen unbewaldet und andererseits dominieren in dem Wald, in dem die Ketzelsburg liegt, bis heute die Laubbäume. Der Fantasie des Malers entspringen auch die im Vordergrund agierenden Personen. Der Junker hoch zu Ross in einer barocken Jägertracht schein nach unserem heutigen Verständnis fehl am Platz, datieren die Geschehnisse um die Ketzelsburg doch vierhundert Jahre früher. Die beiden Mädchen hätte man in ihrer Kleidung durchaus noch zur Entstehungszeit des Bildes nach dem Zweiten Weltkrieg antreffen können. Akkurat gemähte Wiesen, saubere, breite Wege und die gepflegte, wehrhafte Burganlage, die in allem unseren Klischees von einer „ordentlichen“ Ritterburg entsprechen, passen das ganze, an sich hoch dramatische Geschehen dem Bedürfnis des Auftraggebers nach Ruhe und Ordnung in einem kriegszerrütteten Nachkriegsdeutschland an.



*Die Legende des Junkers von der Ketzelsburg. Kolorierte Federzeichnung von Wendelin Großmann für das Gasthaus „Zur Krone“ in Haibach aus dem Jahre 1946.*

Aschaffenburgs“ von Martin Balduin Kittel (Kittel 1840) und in der 1843 erschienenen „Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart“ von Stephan Behlen und Joseph Merkel (Behlen/Merkel 1843).

<sup>6</sup> Herrlein 1857, 94.

<sup>7</sup> Kittel 1891, 56.

<sup>8</sup> Großmann 1949, 3–6.

<sup>9</sup> Das Bild befindet sich im Besitz der Familie Hermann Hock in Seligenstadt, dem vormaliger Besitzer des 2001 abgerissenen Traditionslokals „Zur Krone“, im Volksmund nur „Hock“ genannt.





Ritter Reiner von Heydebach. Wandbild von Alois Bergmann-Franken für den Sitzungssaal des Haibacher Rathauses aus dem Jahre 1950.



Werbeaufkleber der Gemeinde Haibach zum Jubiläum „800 Jahre Haibach“ im Jahre 1987.



Im Graben der Ketzelsburg. Fotografie um 1930.

Auch der Ritter mit dem schönen, aber höchst fantasievollen Namen „Reiner von Heydebach“ kann in vielerlei Hinsicht dem Reich der Fantasie zugeordnet werden. Ein Wandbild, das der Glattbacher Maler Alois Bergmann-Franken (1897–1965) im Jahre 1950 für den Sitzungssaal des Haibacher Rathauses schuf<sup>10</sup>, zeigt im Vordergrund den so bezeichneten Ritter in voller Rüstung. Er hält als zum Gesteck gerüsteter Ritter in seiner Linken eine Turnierlanze. Das Visier seines Plattenpanzer, der in dieser Form am ehesten dem 15. Jahrhundert zugeschrieben werden kann<sup>11</sup>, ist hochgeklappt. Im Hintergrund zeichnet sich die Ketzelsburg mit Bergfried, Pallas und Ringmauer ab. Die Anlage wirkt im Vergleich mit der Burgenphantasie von Wendelin Großmann schon wesentlich bescheidener.<sup>12</sup> Das Wandbild ist ebenso wie die zuvor beschriebene Federzeichnung stark von Klischees über Ritter und Burgen geprägt. Man sah den Ritter und die Burg völlig undifferenziert. Es war dabei erst einmal nebensächlich, in welchem Jahrhundert er lebte.

Als im Vorfeld zum groß gefeiertem Jubiläumsjahr 1987 auch diverse Werbemaßnahmen der Gemeinde beschlossen wurden, durfte auch der Ritter Reiner von Heydebach und seine Burg nicht fehlen. Die dafür konzipierte graphische Darstellung zeigt deutliche Übereinstimmungen mit dem Fresko im Sitzungssaal des Haibacher Rathauses. Lediglich das Gemeindewappen im Schild wurde ihm neu beigegeben. Im Hintergrund ist die Ketzelsburg als zinnenbekrönte Burgmauer angedeutet. Die Werbefigur wurde unter anderem auf Prospekten, Bierkrügen und Autoaufklebern verwendet. Beim großen Jubiläumsfestzug am 5. Juli 1987 war der Ritter selbstverständlich mit dabei.

Die ersten bekannten Fotografien von der Ketzelsburg bzw. deren Resten entstanden relativ spät. Die beiden, um 1930 entstandene Fotos eines unbekanntem Fotografen zeigt die Grabensituation, wie sie im Wesentlichen auch heute noch existiert.<sup>13</sup> Bis heute sind keine weiteren Fotos bekannt, die uns über das Werden des Burgstalls und seine Nutzung durch die Bevölkerung im 20. Jahrhundert Auskunft geben könnten. Dies hängt sicher nicht unwesentlich damit zusammen, dass sich der baumbestandene Burghügel mit seinem Graben kaum als dankbares Fotomotiv eignete. Zumindest ein paar Mauerreste hätten schon noch sichtbar sein müssen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es keine bildlichen Überlieferungen der Ketzelsburg oder des Burghügels gibt. Die Quellenlage ist hier – wie auch bei den archivalischen Quellen – äußerst dürftig. Am nächsten an der Wirklichkeit dürften wohl die nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten auf Basis der Ausgrabungen 2004/05 erfolgten Rekonstruktionszeichnungen von Christian Mayer zu Ermgassen sein. Sie vermitteln uns ein realistisches Bild einer kleinen Burganlage des zwölften Jahrhunderts, ohne dabei ständig auf der Suche nach dem Ritter Reiner von Heydebach die Klischees des tugendhaften Ritters aufzuwärmen.

*Emil Albert/Dieter Hock*

<sup>10</sup> Welsch 1987, 358. Das Bild ist Teil eines fünf Bilder umfassenden Auftrags, den der weit über die Grenzen seiner Heimat bekannte Künstler in den Jahren 1948–1950 für die Gemeinde Haibach ausführte. Er umfasst die Ausmalung des Sitzungssaales, des Trauzimmers und des Leichenhauses.

<sup>11</sup> Dondi 1990, 161–173; Funcken 1977, 78–115; Schlunk/Giersch, 2003, 46–48.

<sup>12</sup> In das Bild integriert sind auch die drei Kreuze als Wahrzeichen von Haibach. Sie weisen auf die Sage von den drei Kreuzen (vgl. Großmann 1949, 3–5; Welsch 1987, 359–361).

<sup>13</sup> Sammlung Günter Stahl, Dörmorsbach. Ein ähnliches Foto erschien 1937 in der Zeitschrift Mainfranken (Mainfranken. Illustrierte Monatsschrift für Spessart, Odenwald, Rhön und Steigerwald 7/1936, 26). Die Anlage wird dort von Lehrer Emil Feser als „Keltisch-Germanischer Ringwall auf dem Schloßknickel“ angesprochen.